

Zofia Bilut-Homplewicz

Prinzip Perspektivierung

Germanistische und polonistische Textlinguistik –
Entwicklungen, Probleme, Desiderata

Teil I: Germanistische Textlinguistik

DANZIGER

Band 43

BEITRÄGE ZUR

GERMANISTIK



Prinzip Perspektivierung

DANZIGER
BEITRÄGE ZUR
GERMANISTIK

Herausgegeben von Andrzej Kątny, Katarzyna Lukas
und Czesława Schatte

Band 43



PETER LANG
EDITION

Zofia Bilut-Homplewicz

Prinzip Perspektivierung

Germanistische und polonistische Textlinguistik –
Entwicklungen, Probleme, Desiderata

Teil I: Germanistische Textlinguistik



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Publikation wurde von der
Universität Rzeszów gefördert.

Gutachter: Prof. Dr. habil. Stanisław Gajda

ISSN 1617-8440
ISBN 978-3-631-64577-2 (Print)
E-ISBN 978-3-653-03775-3 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-03775-3

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2013
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.
Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Anfänge und Entwicklungen der germanistischen Textlinguistik.....	19
1.1 Vorbemerkungen.....	19
1.2 Meilensteine in der Entwicklung der Textlinguistik.....	22
1.2.1 Anfänge der Disziplin und Transphrastik.....	22
1.2.2 Semantische Aspekte.....	28
1.2.3 Textpragmatische und kommunikative Aspekte	31
1.2.4 Kognitive Aspekte	35
1.3 Textualität	39
1.4 Konsens, Forschungsaufgaben und Desiderata.....	49
2. Grundlagen und Entwicklungen der germanistischen	
Textsortenlinguistik	63
2.1 Vorbemerkungen.....	63
2.2 Historische und kulturelle Geprägtheit von Textsorten	65
2.3 Textklassifizierungsansätze – ein kritischer Überblick.....	79
2.4 Textsortenlinguistik heute – Probleme und Desiderata	91
2.4.1 Vorbemerkung.....	91
2.4.2 Haupttendenzen	91
2.4.2.1 Beschreiben statt Klassifizieren.....	91
2.4.2.2 Problematisierung der Forschung – standardisierte vs. nichtstandardisierte und komplexe Textsorten.....	95
2.4.2.3 Kontextualisierung – Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund, Textsorten im Diskurs	100
2.4.2.3.1 Kontextualisierung 1 – Gruppen von Texten derselben Textsorte	102
2.4.2.3.2 Kontextualisierung 2 – paradigmatische Beziehungen (verwandte Textsorten)	103
2.4.2.3.3 Kontextualisierung 3 – syntagmatische Beziehungen.....	104
2.4.2.3.4 Kontextualisierung 4 – Textsorten in Kommunikationsbereichen	105
2.4.2.3.5 Kontextualisierung 5 – Textsorten im Diskurs.....	106

3. Kontrastive Textologie – eine germanistische „Spezialität“?	111
3.1 Kontrastive Textologie – Forschungsübersicht.....	111
3.2 Kritik und Vorschläge	133
4. Textlinguistik vs. Diskurslinguistik/ linguistische Diskursforschung aus germanistischer Perspektive	147
4.1 Textlinguistik vs. linguistische Diskursforschung/Diskurslinguistik im Allgemeinen.....	147
4.2 Vom Satz zum Text, vom Text zum Diskurs?	160
4.3 Wie viel Text im Diskurs? Der Text als „Mitbeteiligter“ in der linguistischen Diskursforschung/Diskurslinguistik	165
4.4 Zum Status und zu den Aufgaben der Diskurslinguistik im Allgemeinen.....	172
4.5 Ziele und Entwicklungsperspektiven einer textlinguistisch geprägten Diskurslinguistik	177
Zusammenfassung und Ausblick	201
Literatur	211

Einleitung

Die germanistische Textlinguistik als linguistische Disziplin zeigt eine rasante und imposante Entwicklung zugleich und sie ist, um mit U. Fix (2009b: 11) zu sprechen, ohne Zweifel als „eine höchst lebendige Disziplin“ zu bezeichnen. Seit ihrer Herausbildung in den 1960er Jahren sind viele einführende Darstellungen und einschlägige Arbeiten entstanden, unter denen es an bilanzierenden und zusammenfassenden Monographien und Aufsätzen nicht mangelt. Es ist auch hervorzuheben, dass die analoge Disziplin im Rahmen der Polonistik ebenfalls eine dynamische Entwicklung zeigt.

Die vorliegende Monographie versteht sich als ein Beitrag zur Textlinguistik, weicht aber von den bisher erschienenen Arbeiten durch ihre Zielsetzung deutlich ab. Ihre Andersartigkeit ergibt sich aus einigen Voraussetzungen, die das zweibändige Publikationsprojekt prägen. Der erste hier präsentierte Band widmet sich der germanistischen Textlinguistik, der zweite wird die polonistische Textlinguistik darstellen. Das Hauptziel des gesamten Vorhabens ist es, allgemein ausgedrückt, zwei wissenschaftliche Schreibkulturen, die germanistische und die polonistische im Hinblick auf die hier interessierende Disziplin miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei wird keine Vollständigkeit angestrebt, es werden aber deutliche Schwerpunkte gesetzt, die einerseits durch den Forschungsstand der Disziplin im jeweiligen Raum determiniert sind, andererseits aber auch durch die Relation zu dem anderen Forschungsraum. Dieser Ausgangspunkt verpflichtet die Autorin dazu, ihre Wahl bei der Darstellung der Inhalte, aber auch bei der Diskussion der Probleme sowie bei der Formulierung der Desiderata zu begründen.

Zwei miteinander zusammenhängende Hauptprinzipien liegen der Darstellung zugrunde – das Prinzip Perspektivierung und das Prinzip Kontrastivität.

Mit dem Prinzip Perspektivierung ist oben Gesagtes gemeint, d.h. dass die Disziplin aus dem Blickwinkel beider Philologien und Forschungsräume betrachtet wird, in dem Sinne, dass durch die Darstellung der Relation zwischen ihnen die Wahl der Thematik und der Schlüsselprobleme bedingt wird. In dem so umrissenen Kontext erscheint die hier interessierende Disziplin nicht so isoliert, d.h. bezogen nur auf die eigene Forschung. Verständlicherweise werden in jedem Land und in jeder Forschungsregion bestimmte Ansätze, Herangehens- und Betrachtungsweisen entwickelt, manche treten stärker in den Vordergrund, einige bleiben eher im Hintergrund, aber auch allgemeine globale Tendenzen ma-

chen sich bemerkbar¹. Der Perspektive wird immer ein Attribut der Subjektivität zugeschrieben. W. Hartung (1997: 22) weist auf den Zusammenhang von Perspektive und Text in erster Linie in der Literatur hin, aber auch in jüngster Zeit in gesprächsanalytischen Untersuchungen, in der Psychologie und im Umkreis des Radikalen Konstruktivismus. Der Autor betont den individuellen, persönlichen Zuschnitt der Perspektivität bei der Rezeption eines Textes. In dem hier behandelten Zusammenhang geht es jedoch nicht um den subjektiven Faktor bei der Textinterpretation, sondern um das In-Beziehung-Setzen von zwei Forschungsräumen. Obwohl Hartung den Begriff *Perspektivität* auf die Textinterpretation bezieht, ist der Begriff auch für unsere Betrachtungsweise von Bedeutung, weil der Forschungsstand eines bestimmten Gebiets eben aus Texten (Fachtexten) besteht, die mit denen einer anderen wissenschaftlichen Schreibkultur von einem interpretierenden Linguisten zu vergleichen sind. Eine besondere Rolle kommt hier einem Linguisten-Fremdphilologen zu, der sich in der Disziplin der jeweiligen Fremdphilologie auskennt, aber auch in der Schreibkultur des Forschungskreises seines eigenen Landes, und der imstande ist, das ihn interessierende Gebiet in beiden Räumen kontrastiv darzustellen. So bleiben die Worte von Hartung (1997: 22) auch in diesem Kontext aktuell: „Texte können Hinweise auf eine Kultur oder Gesellschaft geben. Damit sie das tun, müssen wir uns aber bemühen, die Perspektiven, die jene Menschen hatten, die mit den Texten in ‘echter Interaktion’ verbunden waren, zu rekonstruieren oder wenigstens als mögliche Korrektive unserer eigenen Perspektiven in Rechnung zu stellen. Andernfalls verstehen wir nur uns selbst und nur in diesem Augenblick.“

Wissenschaftliche Texte, und vor allem sie, geben sicherlich Hinweise auf Entwicklung und Charakteristika einer Disziplin in zwei zu vergleichenden Forschungskreisen. Damit sie das aber tun, muss sich der sie analysierende Linguist bemühen, Perspektiven ihrer Autoren miteinander in Beziehung zu setzen. Dabei kommt es selbstverständlich in der vorliegenden Arbeit nicht auf die Feininterpretation von Einzeltexten an, auch wenn auf manche genauer eingegangen wird, sondern auf eine globale Betrachtungsweise, bei der es wichtig ist, Pauschalisierungen zu vermeiden.

Was heißt das Prinzip Perspektivierung aber forschungspraktisch und wie soll es in beiden Teilen der Arbeit realisiert werden?

1 In den von K. Brinker/G. Antos/W. Heinemann/S.F. Sager (2000, 2001) herausgegebenen HSK-Bänden zur Text- und Gesprächslinguistik gibt es entsprechende Artikel zur Entwicklung der erwähnten Disziplinen in einigen Forschungsräumen, sie werden jedoch mit anderen Forschungsregionen nicht in Verbindung gesetzt, was man von einer solchen Darstellung auch nicht erwarten kann. Vgl. beispielsweise J. Mazur (2000): Textlinguistik im slawischen Sprachraum und E. Schoenke (2000): Textlinguistik im deutschsprachigen Raum im erwähnten Band zur Textlinguistik.

Im ersten Teil, der sich der Problematik der germanistischen Textlinguistik widmet, ist die Wahl der Thematik durch die oben markierte Relation bedingt. Es werden an entsprechenden Stellen Akzente gesetzt unter dem Aspekt, welche Rolle die diskutierte Problematik für den jeweiligen Forschungskreis spielt und ob sie und in welchem Umfang in dem anderen Raum entwickelt wird. Hier sollen nur drei Beispiele genannt werden, die verständlicherweise die Problematik lediglich in groben Zügen andeuten, ihre Nuancierung soll durch die Darstellung von einzelnen Betrachtungs- und Herangehensweisen in der Diskussion zur Sprache kommen.

1. Besonders auffallend ist der Unterschied zwischen der Forschung in den beiden Sprachräumen im Fall der Kontrastiven Textologie, die in dem uns interessierenden Zusammenhang wohl als germanistische ‘Spezialität’ bezeichnet werden kann – sie hat so gut wie kein Pendant in der Polonistik.
2. Bei der germanistischen Textsortenlinguistik und der linguistischen Textsortenlehre (*genologia lingwistyczna*) liegt eine andere Relation vor. Hier geht es um verschiedene Forschungstraditionen, die sich in der Entwicklung der Gesamtdisziplin abzeichnen. Während die germanistische Textsortenlinguistik von Anfang an ihre linguistische Prägung zeigt, ist die Bindung der polonistischen Textsortenlehre an die Literaturwissenschaft, Stilistik und an die Bachtinsche Gedankenwelt als ihr Hauptcharakteristikum anzusehen, das auch in der neuesten Forschung seine Widerspiegelung findet.
3. Als interessant für einen vergleichenden Forscher erweist sich die Diskursproblematik, bei der der Begriff des Diskurses und somit sein Verständnis in den beiden Forschungsräumen Differenzen zeigt, weil er unterschiedliche Bezugspunkte hat. Während die germanistische Diskursforschung eine sehr starke Foucault-Orientierung zeigt und der Diskurslinguistik meistens eine sozial-politische Prägung verleiht, versteht die polonistische Forschung den Diskurs oft noch als Text in seiner kontextuellen Einbettung, mit der Zeit kommt auch hier die gesellschaftliche Komponente stärker zur Sprache, die Foucault-Fixierung spielt aber kaum eine Rolle. In der Germanistik wird der Diskurslinguistik von vielen Forschern der Status einer Disziplin zugeschrieben, was in der Polonistik nicht der Fall ist.

Diese drei Beispiele machen deutlich, was in den von uns angestellten Vergleichen angestrebt werden soll.

Als grundlegend erscheint jedoch in dem hier so umrissenen Zusammenhang die Frage danach, warum gerade germanistische und polonistische Textlinguistik perspektivisch und kontrastiv aufeinander bezogen werden sollen und was diesem Vorhaben zugrunde liegt. Germanistik und Polonistik unterhielten weder in der Geschichte der Sprachwissenschaft rege Beziehungen zueinander

noch ließen sie sich stark gegenseitig durch die Ergebnisse ihrer Forschung inspirieren. Diese Idee kann also auf den ersten Blick verwundern, bei näherem Hinsehen lassen sich jedoch viele plausible Gründe nennen, die das Vorhaben legitimieren. Bevor dies jedoch erfolgt, soll das zweite für diese Arbeit immanente Prinzip, das Prinzip Kontrastivität, kurz erläutert werden, weil der mit ihm verbundene Gedankengang die Begründung dafür ist, warum der erwähnte Weg eingeschlagen wird.

Vergleichen gehört zu den grundlegenden mentalen Operationen, die im Umgang des Menschen mit Objekten und Sachverhalten ständig vollzogen werden. Dieses zueinander In-Beziehung-Setzen von verschiedenen Größen wird in der Sprache ausgedrückt, aber auch Sprachen unterliegen dem Vergleich, die historische Sprachwissenschaft ist eben vor allem vergleichende Sprachwissenschaft. Die Kontrastive Linguistik bedient sich jedoch nicht wie die erwähnte vergleichende Sprachwissenschaft der diachronischen Herangehensweise, sondern der synchronischen Methode. Bekanntlich standen in der Kontrastiven Linguistik zuerst vor allem Fragen des Systemvergleichs im Mittelpunkt, dann aber erweiterte sie ihr Forschungsspektrum.

In dem hier umrissenen Rahmen halte ich es für begründet, zwischen drei Hauptbegriffen, und zwar der *interlingualen Kontrastivität*, der *intertextuellen Kontrastivität*² und der *interlinguistischen Kontrastivität* zu unterscheiden³. Ihre Differenzierung hängt mit den Ebenen/Dimensionen zusammen, auf denen der Vergleich angesiedelt ist⁴. Nach der pragmatischen Wende gilt nicht mehr die Ebene des Sprachsystems als einziger Bezugspunkt, die Untersuchung der Textebene und der Ebene der sprachlichen Kommunikation ist eine linguistische Selbstverständlichkeit geworden. Der Text ist als Realisierung verschiedener Konstellationen des Sprachsystems in einer bestimmten Interaktion zu betrachten.

Dementsprechend erscheint es plausibel, vom interlingualen Vergleich (bzw. von interlingualer Kontrastivität) zu sprechen, wobei es um Vergleiche auf der Systemebene zwischen zwei oder mehreren Sprachen geht. Die nächste Art des Vergleichs, der intertextuelle Vergleich (intertextuelle Kontrastivität), ist auf der Textebene angesiedelt. Es geht dabei um die Forschung im Rahmen der Kontrastiven Textlinguistik und der Kontrastiven Textologie⁵. Schließlich spreche ich hier auch vom interlinguistischen Vergleich (bzw. der interlinguisti-

-
- 2 Ich bin mir dessen bewusst, dass diese Bezeichnung irreführend sein kann, weil sie mit dem gängigen Terminus *Intertextualität* in Verbindung gesetzt werden kann, was hier nicht beabsichtigt ist.
 - 3 Von einem innersprachlichen Vergleich wird hier abgesehen.
 - 4 Vgl. mehr dazu in Z. Bilut-Homplewicz (2008a, 2012).
 - 5 Zur Unterscheidung zwischen den beiden vgl. B. Spillner (1981). Mehr dazu im Kapitel 3.

schen Kontrastivität), der für die vorliegende Arbeit als konstitutiv gilt. Er umfasst eine ganz andere Dimension als die beiden früher erwähnten Arten des Vergleichs, die weder sprachsystematisch noch textuell gekennzeichnet ist. Es handelt sich dabei um das In-Beziehung-Setzen von analogen linguistischen Disziplinen in zwei oder mehreren wissenschaftlichen Schreibkulturen, genauer gesagt um den Vergleich ihrer Traditionslinien, Entwicklungen, der wesentlichen Probleme, aber auch Desiderata.

Zwischen den einzelnen Arten des Vergleichs machen sich deutliche qualitative Unterschiede bemerkbar, die aus ihrem Charakter sowie aus dem Umfang ihres Untersuchungsgegenstands resultieren. Während der interlinguale Vergleich die einzelnen Subsysteme des Sprachkodes umfasst und in vielerlei Hinsicht eine gewisse Ganzheitlichkeit aufweist, können bei den beiden anderen Arten des Vergleichs wegen ihrer Komplexität nur ausgewählte Schwerpunkte behandelt werden. Der interlinguistische Vergleich hat auch einen ganz anderen Status, weil hier eine besondere Dimension im Spiel ist, die weder das Sprachsystem noch die Sprachverwendung in Texten betrifft, sondern die Hauptcharakteristika einer ausgewählten Disziplin thematisiert und problematisiert.

Für die Wahl dieser Perspektive spricht noch Folgendes: Polnischen Germanisten⁶ ist die kontrastiv angelegte Forschung aus theoretischen und praktischen Gründen sehr wichtig und ist es immer gewesen. Sie ist auch für die Übersetzungswissenschaft und Fremdsprachendidaktik von Bedeutung, was etliche polnische Germanisten erkannt haben (vgl. u.a. Z. Wawrzyniak 1991, L. Wille/Z. Wawrzyniak 2001, J. Żmudzki 1991, 1995, F. Grucza 1981, K. Lipiński 2000, A. Małgorzewicz 2003, 2012).

Es ist sinnvoll, in diesem Rahmen auf einige Publikationen von polnischen Germanisten – (Text)linguisten als den Vermittlern zwischen den beiden hier interessierenden Schreibkulturen hinzuweisen. Sie bedienen sich meistens der in der Germanistik gängigen Methodologie, ihre Arbeiten werden in erster Linie in deutscher Sprache veröffentlicht, relativ wenige erscheinen hingegen in polnischer Sprache, so dass polnischen Linguisten und Vertretern verschiedener Philologien germanistische Ansätze kaum zugänglich gemacht werden (für Publikationen auf Polnisch vgl. beispielsweise F. Grucza 1983, E. Tomiczek 1983, S. Grucza 2004, 2008, M. Maciejewski 2009a und bereits genannte von Z. Wawrzyniak 1991, L. Wille/Z. Wawrzyniak 2001, K. Lipiński 2000). Es sind eher Einzelpersonen, die ihre Monographien in der polnischen Sprache verfassen, häufiger sind dagegen kleinere Beiträge (Artikel und Aufsätze). Natürlich ist nicht nur die Sprache, in der textlinguistische Arbeiten publiziert werden, im

6 Es wird in der vorliegenden Arbeit durchgängig die maskuline Form verwendet. Dies geschieht allein aus dem Grund der Einfachheit und der Sprachökonomie.

Fälle der polnischen germanistischen Forscher von Belang. Zweifellos verdient ihr Beitrag eine gesonderte Bearbeitung und Darstellung, die hier leider nicht geleistet werden kann.

Wenn wir auf die eingangs gestellte Frage nach dem Grund der hier angestrebten interlinguistischen Kontrastivität zurückgreifen, muss angemerkt werden, dass polnische Germanisten auf der Ebene der kontrastiven Linguistik im Bereich Deutsch-Polnisch (interlinguistische Kontrastivität), vor allem aber im Bereich der kontrastiven Grammatik Beachtliches geleistet haben⁷. Repräsentativ ist hier die Deutsch-Polnische Grammatik von U. Engel (1999), die unter Mitarbeit vieler polnischer Linguisten entstanden ist.

Nicht nur der Systemvergleich (die interlinguale Kontrastivität) bleibt aber die Domäne polnischer Germanistikforscher. In der letzten Zeit sind auch mehrere kontrastiv orientierte Arbeiten entstanden, die sich der Text- und Diskursebene, eventuell der Ebene der sprachlichen Kommunikation (intertextuelle Kontrastivität) aus theoretischer bzw. empirischer Sicht widmen. Hier können aus Platzgründen lediglich Monographien genannt werden, so dass viele Forscher, die kleinere Arbeiten zu dem interessierenden Problemfeld verfasst haben, unberücksichtigt bleiben müssen. Auch nichtkontrastiv angelegte Monographien werden hier erwähnt.

Am Anfang soll hier Z. Wawrzyniak als erster Autor der Textlinguistik genannt werden, die von einem polnischen Germanisten in deutscher Sprache verfasst wurde, *Einführung in die Textwissenschaft. Probleme der Textbildung im Deutschen* (1980). Später war er auch Autor mehrerer kontrastiver Aufsätze, beispielsweise *Zum Vorverständnis einer konfrontativen Textlinguistik* (1989). 33 Jahre später als die erste einführende Darstellung zur Textlinguistik wurde die erste Monographie, die sich dem Diskurs aus kontrastiver Sicht widmet, von dem polnischen Germanisten W. Czachur (2011) vorgelegt, drei weitere wurden von J. Dąbrowska-Burkhardt (2013) sowie von Ł. Kumięga (2013) und D. Miller (erscheint demnächst) verfasst.

Es fällt selbstverständlich nicht leicht, manche Arbeiten strikt einem Bereich zuzuordnen, weil ihre Autoren mehrere Forschungsgebiete repräsentieren und sie oft auch miteinander verknüpfen⁸. So leistete 1983 der Breslauer Germanist E. Tomiczek mit seiner Monographie *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne* wie auch

7 Vgl. dazu mehr in A. Kątny (2004) und M. Smykała (2009).

8 So ist es auch im Falle der Arbeiten von Z. Berdychowska, von denen unten die Rede sein wird. Dies zeugt davon, dass manche Forscher interdisziplinär vorgehen, wobei hier vor allem Interdisziplinarität im engeren Sinne gemeint ist – vgl. das Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit. Bei der Erwähnung der Arbeiten wird chronologisch vorgegangen.

mit seinen weiteren Arbeiten einen wichtigen soziolinguistischen Beitrag zur Entwicklung dieser Thematik, die in den 1980er Jahren unter polnischen Germanisten noch unerforscht blieb. Das Verdienst I. Prokops war es, dass sie mit ihrer Arbeit *Erotetische Sprechakte im Deutschen und im Polnischen anhand natürlicher Gespräche* (1995) explizit an die Sprechakttheorie und mit andern Arbeiten an die breit gefasste Gesprächsforschung anknüpfte. I. Bartoszewicz verbindet dagegen gekonnt Forschungsfragen der Rhetorik, Stilistik und Textlinguistik, indem sie sich u. a. modernen politischen Texten zuwendet, um hier nur ihre Monographie zu dem erwähnten Thema zu nennen (2000): *Formen der Persuasion im deutsch-polnischen politischen Dialog. Untersuchungen zu politischen Reden zwischen 1989 und 1995*.⁹ Z. Weigt verbindet die Probleme der Fachsprachenforschung mit textsortenorientierten, translatorischen und didaktischen Fragestellungen (vgl. u.a. seine 1997 erschienene Monographie *Deutsche Präpositionalphrasen "Präp.+Subst."/ "Präp.+Subst.+Präp." als relevante Ausdrucksmittel in fachsprachlichen Texten*). Metatexteme in wissenschaftlichen Texten behandelt Danuta Olszewska (2007) in ihrer Arbeit *Metatexteme in den Geisteswissenschaften*.

Auf die Arbeiten von S. Grucza (2004, 2008), die sich mit der Thematik des Fachtextes auseinandersetzen sowie auf fachtextorientierte Arbeiten von Z. Berdychowska wird unten mit einer speziellen Begründung eingegangen. B. Mikołajczyk wendet sich in ihren neuesten Arbeiten vor allem der aktuellen Frage der Persuasion zu (vgl. *Sprachliche Mechanismen der Persuasion in der politischen Kommunikation: dargestellt an polnischen und deutschen Texten zum EU-Beitritt Polens* 2004).

Schließlich ist hier auch die Autorin der vorliegenden Arbeit mit ihrer Untersuchung von literarischen Dialogen aus textlinguistischer Perspektive zu nennen (vgl. Z. Bilut-Homplewicz 1998 *Zur Dialogtypologie in der Erzählung aus textlinguistischer Sicht*).

Mit medialen Aspekten beschäftigt sich R. Opilowski, der sich mit der Problematik der Text-, Diskurs- und Medienlinguistik auseinandersetzt. 2006 publizierte er seine Arbeit *Intertextualität in der Werbung der Printmedien. Eine Werbestrategie in linguistisch-semiotischer Forschungsperspektive*.

Der Integration der germanistischen und polonistischen Forschung und somit dem Wissenstransfer zwischen den beiden Schreibkulturen dienen zwei von Z. Bilut-Homplewicz mit W. Czachur und M. Smykała 2009 herausgegebene Bände *Lingwistyka tekstu w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy (anto-*

9 Vgl. auch andere Arbeiten derselben Autorin: Bartoszewicz (2009a, 2009b).

logia tłumaczeń) und *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy*¹⁰.

Auch die diachronische Textforschung ist hier zu nennen, die durch die Arbeit *Die Dekrete des Krakauer Oberhofs (1456-1504) als Textallianzen und Textsorten* von K. Waligóra (2009) vertreten ist, sowie der Beitrag von J. Wiktorowicz (2009), der eine Übersicht über die erwähnten Untersuchungen gibt.

An dieser Stelle soll noch auf drei resümierende Aufsätze von A. Kałny (2004), W. Heinemann/Z. Bilut-Homplewicz (2005) und M. Smykała (2009) hingewiesen werden, in denen der interessierte Leser Bemerkungen zum Beitrag polnischer Germanisten zur (kontrastiven) Textlinguistik findet.

Gesondert werden hier schließlich die Fragen der Auffächerung der Textlinguistik angesprochen, die in der Forschung von polnischen Germanisten als relevant eingestuft werden und die sich insbesondere in der Fachtextlinguistik manifestieren – die Reflexion darüber erscheint aus einigen Gründen als besonders wichtig. Es geht um die schnelle Entwicklung der Fachkommunikation, mit der eine dynamische Entwicklung der Fachsprachenforschung einhergeht. Zu betonen ist auch die Tatsache, dass die Ausprägung dieser Forschung in der polnischen Germanistik ihre eigene Spezifik zeigt.

Als ein solcher spezifischer Beitrag zur Entwicklung der Fachspracheforschung kann zweifellos die an der Universität Warschau von S. Grucza und seinen Mitarbeitern aus dem Institut für Kulturologie und Anthropozentrische Linguistik entwickelte Forschung (Instytut Kulturologii i Lingwistyki Antropocentrycznej) gelten. S. Gruczas Forschung greift einerseits die für die germanistische Linguistik aktuellen Fragen der Fachtextlinguistik auf¹¹, entwirft jedoch gleichzeitig ein linguistisches kognitives Modell der Fachsprachen (vgl. Grucza 2008: 122ff.), dem die sog. anthropozentrische Sprachentheorie von F. Grucza zugrunde liegt (vgl. F. Grucza 1993). In dieser Theorie wird die Sprache als ein abstraktes und autonomes System in Frage gestellt; die Sprache wird dagegen als ein Merkmal des menschlichen Gehirns betrachtet und kommt in diesem Sinne als Idiolekt vor. Unter Polylekten dagegen – so S. Grucza (2008: 124), sind keine wirklichen Sprachen zu verstehen, sondern intellektuelle Konstrukte, die von ihm als ideelle Modelle betrachtet werden. Die erste Version dieser Theorie wurde von F. Grucza 1983 in der Monographie *Zagadnienia metalingwistyki. Lingwistyka – jej przedmiot, lingwistyka stosowana* vorgelegt. Entwi-

10 Der erste Band enthält Übersetzungen von Aufsätzen renommierter deutschsprachiger Textlinguisten, der zweite dagegen Artikel von polnischen Germanisten und Polonisten aus einigen polnischen Universitäten.

11 In der germanistischen Fachtextlinguistik ist eine intensive Entwicklung zu verzeichnen, anders als es in der polonistischen Forschung der Fall ist.

ckelt wurde sie in seinen weiteren zahlreichen Arbeiten (vgl. F. Gruzca u. a. 1993, 1994, 1997). S. Gruzca (2008: 137f.) nimmt als Ausgangspunkt die anthropozentrische Sprachentheorie und teilt Fachsprachen im Rahmen der Fachsprachenlinguistik in zwei Kategorien ein: a) wirkliche Fachsprachen, also Sprachen konkreter Spezialisten und b) allgemeine Fachsprachen (intellektuelle Konstrukte, ideelle Modelle). Dabei werden nicht nur Fachidiolekte, sondern auch Fachpolylekte unterschieden. Die weiteren Ausführungen zur Relation Fachidiolekt vs. Fachpolylekt sowie diejenigen zum Fachwissen und zu Fachtexten werden auch auf die erwähnte anthropozentrische Sprachentheorie bezogen¹².

Es sollen an dieser Stelle noch die Arbeiten von Z. Berdychowska genannt werden, deren Charakteristikum es ist, dass die darin diskutierten Fragen im Schnittpunkt zwischen der Fachsprachenforschung, der Grammatik und der Fachtextlinguistik angesiedelt sind, wodurch sie an Bedeutung gewinnen. Genannt seien hier beispielsweise solche Fragen wie die funktionale Satzperspektive und der Textablauf in deutschen medizinischen Zeitschriftenaufsätzen (1993). Die Forscherin konzentriert sich stark auf die Personaldeixis und geht in diesem Zusammenhang der Frage der personaldeiktischen Ausdrücke in Geschäftsberichten unter dem darstellungsstrategischen Aspekt (1994) sowie der Textsortenabhängigkeit der Personaldeixis in Fachtexten nach (2001). Sie beschäftigt sich darüber hinaus mit der Referenzstruktur und dem Konzept des Unternehmens (1999).

Wie aus den voranstehenden Angaben zu ersehen ist, ist die textlinguistische (kontrastive) Forschung durch etliche Arbeiten polnischer Germanisten repräsentiert. Bis jetzt wurde jedoch noch kein Versuch unternommen, die Ebene des interlinguistischen Vergleichs (der interlinguistischen Kontrastivität) komplex unter die Lupe zu nehmen. Implizit konnte dieses Vorhaben durch das Publikationsprojekt *Lingwistyka tekstu w Polsce i w Niemczech. Pojęcia, problemy, perspektywy* (2009) (hrsg. von Z. Bilut-Homplewicz/W. Czachur/M. Smykała) in gewissem Grade begonnen werden, das Aufsätze von germanistischen und polonistischen Forschern zu gleichen Themen- und Problemkreisen der Textlinguistik in beiden Forschungsregionen enthält. Dieses Beginnen wird hier deshalb als implizit bezeichnet, weil nur die vier letzten Beiträge (von M. Smykała, W. Czachur, M. Maciejewski und Z. Bilut-Homplewicz) einen vergleichenden Charakter haben, während die anderen bestimmte Themen- und Problemkreise aus der Perspektive des jeweiligen Forschungskreises darstellen. Der Leser kann sich jedoch aus anderen Aufsätzen selbst ein Bild von der Entwicklung der Dis-

12 Die wesentliche Kritik der Fachsprachenbetrachtung besteht nach Auffassung von S. Gruzca (2008: 136) darin, dass sie ontologische Fragen: Worauf beziehen sich solche Ausdrücke wie *Sprache, Fachsprache, Dialekt* u.ä. ignoriert.

ziplin in beiden Forschungsregionen machen, indem er die zu den gleichen Themenkreisen verfassten Aufsätze von Germanisten und Polonisten vergleicht.

Ein nächster wichtiger Grund, sich der hier thematisierten Problematik zuzuwenden, ist die Popularisierung der polonistischen Forschung im deutschsprachigen Raum. Diese Zielsetzung soll vor allem der zweite Teil des Publikationsprojekts verfolgen, aber wie bereits angemerkt, wird durch die Wahl der Problematik der vorliegenden Arbeit der Weg gebahnt, dies Ziel darin umzusetzen. Es erscheint in einer solchen Form deshalb von Belang, weil die Arbeiten polonistischer Textlinguisten wegen der Sprachbarriere im deutschsprachigen Raum so gut wie gar nicht bekannt sind, obwohl sie wichtige Erkenntnisse liefern. Eine durchaus wichtige Beobachtung, die sich aus ihrer kritischen Lektüre ergibt, besteht darin, dass außer den bereits genannten Unterschieden zwischen der Thematik und den Herangehensweisen in beiden Forschungsregionen auch viele Gemeinsamkeiten zu finden sind, die sich trotz differierender Traditionen bemerkbar machen.

Es sollen ganz am Schluss noch diejenigen Themen und Probleme genannt werden, deren Wichtigkeit für die Entwicklung der Disziplin hervorzuheben ist, die jedoch aus Platzgründen nicht besprochen und diskutiert werden können. Manche von ihnen wie beispielsweise die Relation Text und Stil, die in Arbeiten renommierter Textlinguisten und Stilforscher, vor allem B. Sowinskis (²1999), W. Sanders' (2000), U. Fix' (2005), B. Sandigs (2006), W. Heinemanns (2009, 2010) und J. Schiewes (2010) konstitutiv sind, werden mit der Stellung der stilistisch geprägten polonistischen Forschung im zweiten Teil konfrontiert. Der Grund dafür ist, dass die starke stilistische Prägung der polonistischen Textlinguistik als eine Art 'Verpflichtung' anzusehen ist, sich mit diesem Themenkomplex auseinanderzusetzen.

Das nächste Problem, das hier im Bereich der neuen Medien lediglich erwähnt werden kann, betrifft den Hypertext sowie die multimodale und multimediale Kommunikation. Da sich jedoch die Autorin den Kernbereichen der Textlinguistik verpflichtet fühlt, auch wenn sie die Diskurslinguistik als konstitutiv für die Entwicklung der Disziplin einbezieht, muss dieser Bereich ausgeklammert bleiben. Dasselbe muss auch im Hinblick auf die Fachtextlinguistik gesagt werden.

Auch die Fragen der Textdidaktik¹³ sowie die Markierung der Überschneidungspunkte zwischen der Textlinguistik und der Fremdsprachendidaktik konnten nicht behandelt werden, obwohl sie ein durchaus ergiebiges Untersuchungsfeld darstellen. Nur im Kapitel zur Kontrastiven Textologie werden am Rande

13 Zur didaktischen Umsetzung der grundlegenden Probleme der Textlinguistik vgl. S. Bračič/U. Fix/A. Greule (2011).

einige Anmerkungen zur kontrastiven Betrachtung der Textsorten aus didaktischer Sicht gemacht.

In der Überzeugung, dass es sich lohnt, zwei wissenschaftliche Schreibkulturen im Hinblick auf eine wissenschaftliche Disziplin, hier die Textlinguistik, zum Gegenstand der Reflexion zu machen, haben mich Fachgespräche mit Polonisten vor allem aus drei Universitäten: Opole, Lublin und Katowice bestärkt, die mich immer ermuntert haben, dass es eine lohnende Aufgabe ist, textlinguistische Fragestellungen in der Forschung der beiden Philologien perspektivisch und kontrastiv zu diskutieren. Danken möchte ich vor allem Herrn Prof. Dr. Stanisław Gajda und Frau Prof. Dr. Ewa Malinowska von der Universität Opole, Frau Prof. Dr. Maria Wojtak von der Universität Lublin sowie Frau Prof. Dr. Bożena Witosz und Frau Prof. Dr. Danuta Ostaszewska von der Universität Katowice, aber auch vielen anderen, deren Namen hier nicht erwähnt werden können, die die Idee begrüßt haben und in Konferenzen, Treffen und Gesprächen ihre Zustimmung ausdrückten.

Besonders wichtig war mir auch die immer wohlwollende Unterstützung von Frau Prof. Dr. Teresa Dobrzyńska (Polnische Akademie der Wissenschaften, Warschau), der ich für die anregenden (Fach)Gespräche sehr dankbar bin.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Wolfgang Heinemann für sein ständiges Interesse an meiner wissenschaftlichen Arbeit und seine unermüdliche kritische Lektüre meines Manuskripts.

Ohne meinen Aufenthalt an der Universität Duisburg-Essen im Herbst und Winter 2010 hätte die vorliegende Arbeit nicht verwirklicht werden können, wobei mir hauptsächlich Bibliotheksrecherchen und linguistische Kolloquien behilflich waren. Meinen großen Dank möchte ich Frau Ingeborg Bünting, MA und Herrn Prof. Dr. Karl-Dieter Bünting für ihre Gastfreundschaft und viele anregende Gespräche ausdrücken.

Herrn Prof. Dr. Stanisław Gajda möchte für ich die Begutachtung dieser Arbeit sehr herzlich danken.

Frau Prof. Dr. Zofia Berdychowska und Herrn Prof. Dr. Heinz-Helmut Lüger bin ich für ihren aufmunternden Zuspruch dankbar.

Mein Dank gebührt auch Herrn Prof. Dr. Stojan Bračič (Universität Ljubljana) für den Gedankenaustausch und für seine kritische Lektüre des Manuskripts.

Frau Dr. Ruth Maloszek und Herrn Sascha Miller, MA danke ich herzlich für die sprachliche Beratung und für das sorgfältige Lektorat.

1. Anfänge und Entwicklungen der germanistischen Textlinguistik

1.1 Vorbemerkungen

Eine der schwierigsten Aufgaben eines Forschers, abgesehen von der verständlicherweise viel Kreativität erfordernden Prägung neuer Theorien, Modelle und Konstituierung neuer Forschungsansätze, ist eine synthetische und kritische Bestandaufnahme der Entwicklungen der ihn beschäftigenden Disziplin/Disziplinen, weil es dazu gehört, nicht ein detailliertes systematisches Bild von der Disziplin zu präsentieren, sondern vor allem Akzente zu setzen und Inhalte zu problematisieren. Auch auf diese Weise gelangt das hier angestrebte und in der Einleitung umrissene Prinzip *Perspektivierung* zur Anwendung. Dabei spielt der diachronische Faktor eine wesentliche Rolle – das, was uns heute aus zeitlicher Perspektive als offensichtlich scheint, ist es meistens zu einem anderen Zeitpunkt nicht, oder jedenfalls nicht im gleichen Grade. Das Ziel des vorliegenden Kapitels ist es nicht, die germanistische Textlinguistik als Disziplin eingehend zu präsentieren, weil dies in mehreren Monographien und in anderen zahlreichen Arbeiten bereits erfolgte, sondern ihre Wesenszüge und Streitfragen hervorzuheben sowie Forschungsprobleme zu formulieren, damit sie im zweiten Teil der Arbeit mit denen in der polonistischen Forschung kontrastiert werden können.

Um den Charakter der Textlinguistik als Disziplin darstellen zu können, muss aber zuerst auf ihre Bezeichnung zurückgegriffen werden.

In der germanistischen Linguistik hat sich der Terminus *Textlinguistik* weitgehend durchgesetzt und gelangt für die Bezeichnung der Disziplin am häufigsten zur Verwendung; andere Termini stellen eher eine Randerscheinung dar und werden in spezifischen Kontexten gebraucht, meistens wenn die Aufgaben der Zukunft oder ihre Interdisziplinarität diskutiert werden¹⁴.

In diesem Sinne sind auch die Worte von M. Klemm (2002: 159) zu verstehen, die wir im Abschlussteil seines Aufsatzes *Wie hältst Du's mit dem Textbegriff?*¹⁵ finden. Klemm konstatiert, dass die Textlinguistik immer ein Ansatz mit

14 Wenn H. Feilke (2007: 27f.) von den Textwelten der Literalität spricht, gebraucht er den Begriff *Textwissenschaft*: „Der Versuch, den ‘Text’ sprachstrukturell – etwa als Pronominalisierungskette – zu definieren, war Anfang der 70er Jahre endgültig gescheitert.“ (ebenda: 28). Textwissenschaft wurde zur Textpragmatik, also Wissenschaft vom Zeichengebrauch (ebenda).

15 Vollständiger Titel: vgl. Literaturverzeichnis.

offenen Grenzen war, eine „Inter-Disziplin“. Der Autor merkt jedoch im Schlussabsatz an, dass dabei die Eigenständigkeit der Textlinguistik nicht völlig verlorengelassen sollte (ebenda: 159). „Nur Disziplinen mit klarem Profil und genuinen Perspektiven können auf Dauer gewinnbringend miteinander kooperieren“, so Klemm (ebenda) am Schluss des zitierten Beitrags.

Der gängige Terminus *Textlinguistik* erscheint zum ersten Mal 1967 bei H. Weinrich: „Linguistik ist Textlinguistik“ (vgl. Schoenke 2000: 123 nach Harweg 1974).¹⁶ Hier handelt es sich jedoch nicht nur um die terminologische Frage an sich, sondern vor allem um die Markierung eines neuen linguistischen Weges.

Bezeichnend ist die Tatsache, dass die Herausgeber des Bandes *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen, Transformationen, Trends* (1997) G. Antos/H. Tietz nur in der Einleitung den Terminus *Textwissenschaft* benutzen. Bezeichnend ist aber ebenfalls, dass im Titel des Bandes, aber auch in den Aufsätzen einzelner Autoren in dieser vielzitierten Arbeit der Terminus *Textlinguistik* verwendet wird. Anzumerken ist jedoch, dass sich im ersten Beitrag (*Textlinguistik: Zu neuen Ufern?*) de Beaugrande dazu äußert, dass eben die Bezeichnung *Textwissenschaft* im Kontext der Interdisziplinarität, ja sogar der Transdisziplinarität produktiv werden sollte.

Im Großen und Ganzen ist zu betonen, dass auch die neuesten Arbeiten den Terminus *Textlinguistik* bevorzugt gebrauchen. Diese traditionelle Disziplinbezeichnung wird benutzt, obwohl in die Textuntersuchung ein breiter situativer und gesellschaftlicher Kontext einbezogen wird. Außer den beiden genannten Termini *Textlinguistik* und *Textwissenschaft*, die nicht als synonym behandelt werden, werden *Texttheorie* und *Textanalyse* als Begriffe verwendet; beide sind aber dem Terminus *Textlinguistik* untergeordnet und heben theoretisches oder analytisches Herangehen in der Forschung hervor¹⁷.

In ihrem ersten Beitrag über den Stand und die Entwicklungstendenzen der Textlinguistik¹⁸ bezeichnet U. Fix (2009b: 11), wie bereits in der Einleitung gesagt, die Textlinguistik als eine höchst lebendige Disziplin. Die Forscherin begründet ihre Auffassung folgendermaßen: „Sie entwickelt ihre theoretischen und praxisbezogenen Fragestellungen kontinuierlich weiter, differenziert sich immer mehr und weitet sich zugleich aus. Sie greift Anregungen anderer Teildisziplinen der Linguistik ebenso auf, wie sie sich von Nachbardisziplinen anregen lässt. Und sie wirkt schließlich selbst befruchtend auf Teil- und Nachbardisziplinen ein. Sie

16 Über die Kontroversen vgl. das Unterkapitel 1.2.1.

17 Mehr zu dieser Problematik vgl. Z. Bilut-Homplewicz (2012).

18 Die Autorin hat 2009 zwei Beiträge mit dem gleichen Titel (*Stand und Entwicklungstendenzen der Textlinguistik*) in zwei aufeinanderfolgenden Heften der Zeitschrift DaF publiziert, jeweils mit der Ziffer (I) und (II) versehen.

stellt sich den Anforderungen neuer Medien wie auch der Bildungspraxis und der beruflichen Wirklichkeit. Kurz: Sie präsentiert sich sowohl in der Theorie als auch in den Anwendungsmöglichkeiten als leistungs- und entwicklungsfähige Disziplin.“ Fix weist darüber hinaus auf die Vielzahl der vorliegenden textlinguistischen Einführungsbücher und auf die Vorlesungsverzeichnisse der Hochschulen hin. Die letzteren sind ein Zeugnis der Etablierung der Disziplin in der akademischen Lehre, wo sie einen wichtigen Platz einnimmt (ebenda). Die Lebendigkeit der Disziplin wird auch schon 1997 von Antos/Tietz (1997: IX) betont, indem sie eine Metapher verwenden, wenn sie schreiben: „Vielmehr scheint die Textlinguistik ein Verkehrsknotenpunkt (geworden) zu sein, wo viele Wege zusammenlaufen, aber auch ihren Ausgangspunkt in verschiedene Richtungen nehmen.“

Natürlich muss eine solche Disziplin, die schon wegen ihrer Natur einen solch breiten Radius zeigt, auch Kontroverses bergen¹⁹. Dies wird von Fix (2009a: 11) konstatiert, wenn sie sich auf K. Adamzik (2004) bezieht, die über „das reiche, aber seiner Vielfalt wegen relativ unübersichtliche Forschungsfeld der Textlinguistik spricht“. In den beiden erwähnten Beiträgen von Fix wird ein Überblick über die Disziplin gegeben, indem ausgewählt wird und inhaltliche Schwerpunkte gesetzt werden (ebenda), aber gerade eine solche Vorgehensweise ist interessant, weil der Leser das erfährt, was aus der Perspektive der Autorin nicht ausgeklammert werden darf.²⁰

Auch in der vorliegenden Arbeit wird eine Auswahl getroffen, wobei sie sich vor allem als ein kommentierender Beitrag mit Anmerkungen zum Forschungsstand der Disziplin und zur Diskussion über textlinguistische Fragestellungen versteht und nicht als eine textlinguistische Darstellung, die chronologische Vollständigkeit anstrebt, auch wenn einzelne Ansätze chronologisch präsentiert werden.

19 Das Kontroverse an der Textlinguistik wird von Adamzik (im Druck1) hervorgehoben; sie zitiert dabei Wildgen (2010), der sich zur Textlinguistik als Richtung folgendermaßen äußert: „Sie taucht in ganz unterschiedlichen Kontexten auf, teilweise schon im Rahmen traditionell philologischer Arbeitsrichtungen (z. B. in der ‚romantischen Sprachwissenschaft‘) [...]. Es handelt sich also eher um die Ausweitung der Methoden zur Beschreibung sprachlicher Strukturen auf Wort- und Satzebene auf den Text als um eine eigenständige und neue Forschungsrichtung des 20. Jh.s.“ Eine solche extreme Position, die übrigens 2010 zur Sprache kommt, kann schwer als begründet bezeichnet werden. Im weiteren Teil des vorliegenden Kapitels wird deutlich gemacht, dass diese Stellungnahme nicht berechtigt ist, was verständlicherweise die Kritik an den Entwicklungen der Disziplin nicht ausschließt.

20 Fix (2009b: 12) merkt an, dass sich die Textlinguistik nur mit schriftlichen Texten befasst wie es auch im einschlägigen HSK-Band *Text- und Gesprächslinguistik* (2000) der Fall ist, bemerkt aber, dass es keinem Zweifel unterliege, dass man auch anders vorgehen könnte.

1.2 Meilensteine in der Entwicklung der Textlinguistik

1.2.1 Anfänge der Disziplin und Transphrastik

Weil hier keine genaue chronologische Darstellung angestrebt wird, sollen im Folgenden nur Meilensteine der Disziplin genannt, sowie ihre Charakteristika hervorgehoben und teilweise problematisiert werden. Die wichtigsten Ansätze werden nicht vollständig besprochen, sondern es werden einige ihnen jeweils zugrunde liegende Aspekte gewählt und an manchen Stellen kommentiert²¹.

Die Textlinguistik hat sich in der germanistischen Forschung in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts als eigenständige Disziplin etabliert. Im Zusammenhang damit wird kurz auf die Entstehung der Disziplin aufmerksam gemacht, indem stellvertretend zwei vielzitierte textlinguistische Monographien von M. Heinemann/W. Heinemann (2002) und K. Adamzik (2004) angesprochen werden. Da in der zweiten ausführlichere Anmerkungen dazu enthalten sind, wird auf sie zuerst eingegangen. Weil die beiden Monographien anders angelegt sind – Heinemann/Heinemann machen die Interaktion zum Ausgangspunkt ihrer Ausführungen – wird der Entstehung der Disziplin in dieser Arbeit nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Adamzik (2004) macht die Chronologie zum leitenden Prinzip der Gliederung des Kapitels 1 (*Der Text als Forschungsgegenstand – aus der Geschichte der Textlinguistik*), das einen wissenschaftshistorischen Überblick gibt. Es widmet sich in seinem ersten Teil (die beiden ersten Unterkapitel) der Entstehung der Textlinguistik und ihren „Vorläufern“. Die Autorin spricht von der programmatischen Begründung der Textlinguistik und weist auf die Kontroversen beim Gebrauch des Terminus *Textlinguistik* hin. Dieser Terminus wird zwar auf Weinrich zurückgeführt, es steht aber nicht ganz eindeutig fest, wo und wann er von diesem Forscher zum ersten Mal verwendet wurde²². Nach der eigenen Angabe von Weinrich wurde er von ihm in seiner *Linguistik der Lüge* 1966 gebraucht. Nach Sowińskis (1983) vorsichtiger Feststellung heißt es aber nur, dass der Terminus von Weinrich zu stammen scheint. „Tatsächlich findet sich dort jedoch nur ein Unterbegriff, nämlich *Textsemantik* (Weinrich 1966: 20 u. ö.)“ (Adamzik 2004: 2). Adamzik betont, dass die Bezeichnung *Textlinguistik* „zunächst kein Begriff aus der wissenschaftsgeschichtlichen Rückschau“ ist, der als Oberbegriff für linguistische Arbeiten fungiert, denen die Textuntersuchung zugrunde liegt, dass er aber vielmehr für ein Zukunftsprogramm steht, „das aus der

21 In den Titeln der Unterkapitel steht deshalb die Bezeichnung *Aspekte* und nicht *Ansätze*.

22 Anders als bei Schoenke (2000: 123).

kritischen Sicht auf das Bestehende entworfen wurde“ (ebenda). Eine wichtige Erkenntnis muss hier deutlich gemacht werden, die die Autorin in den Mittelpunkt stellt, d. h. die Tatsache, die von Hartmann (1968) betont wurde, dass die Textlinguistik als *neue* linguistische Teildisziplin eingeführt wurde und dass sie einer linguistischen *Aufgabe* entspricht (ebenda). Was Adamziks Schreibweise charakterisiert, ist ihre diskutierende Stellungnahme im Hinblick auf die hier interessierendere Problematik. Die Autorin markiert keine eindeutige Gegenüberstellung *Satzlinguistik* vs. *Textlinguistik*, sondern zeigt die Positionen der Väter der Textlinguistik, Weinrich und Hartmann, die im Spannungsfeld zwischen struktureller und pragmatischer²³ Betrachtung liegen. Interessant ist in diesem Kontext die Bemerkung Adamziks (ebenda: 2), dass Weinrich bei Bloomfield nicht nur auf seine strukturalistische Position polemisch hinweist, sondern auch darauf aufmerksam macht, dass der Strukturalist in seinem behavioristischen Ansatz „die Sprechsituation entdeckt“ (nach Weinrich 1968: 52).

Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, was die anderen Forscher betonen (vgl. beispielsweise Schoenke 2000): P. Hartmann (1968) fordert eine „verwendungsorientierte Sprachwissenschaft“, wenn er vom Text als originärem sprachlichen Zeichen spricht. Hervorgehoben wird ebenfalls, dass bei Hartmann im Hinblick auf das Phänomen *Text* eine dem Einzelzeichen und dem Satz übergeordnete Ebene im Spiel ist (Adamzik ebenda: 3).

Die Diskussion wird von Adamzik (ebenda: 4) mit einer Gegenüberstellung der Positionen von Hartmann und Weinrich fortgesetzt. Während sie die oben umrissene Position Hartmanns als Gegenbewegung der Textlinguistik zum Strukturalismus interpretiert, heißt es bei Weinrich (1978: 4) „Die Textlinguistik ist eine Weiterentwicklung der strukturellen Sprachwissenschaft.“ Weinrich sieht keine Begründung für die bekannte Feststellung von Bloomfield: „the sentence is the largest unit of grammatical description“ (Adamzik ebenda: 4). Adamzik weist schließlich darauf hin, dass sich andere Textlinguisten, die sich an der Entwicklung der Disziplin beteiligen, in ihren Positionen je nach dem repräsentierten Ansatz unterscheiden²⁴.

In M. Heinemann/W. Heinemann (2002) dagegen wird die chronologische Darstellung der Anfänge der Textlinguistik nicht in einem einzelnen Teil thematisiert. Es finden sich jedoch im Kapitel 2 *Text und Diskurs* im Unterkapitel 2.1 *Texte als Grundeinheiten der sprachlichen Kommunikation* einige Bemerkungen dazu. Im Unterscheid zu Adamzik (2004), die zwei Positionen gegenüberstellt –

23 Adamzik (2004: 3) merkt an, dass es bei Hartmann um „verwendungsorientierte Sprachwissenschaft“ geht, die heutzutage mit dem Ausdruck *pragmatisch* bezeichnet wird.

24 Eine andere Frage, die hier nur erwähnt werden kann, ist die nach den „Vorläufern“ der Textlinguistik, bei deren Erörterung Adamzik deutlich polemische Akzente setzt.